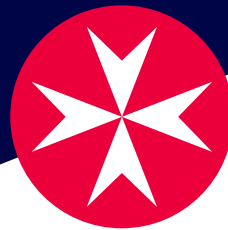




JOHANNITER



Johanniter- Kindertagesstätten

Trägerkonzept der Johanniter-Unfall-
Hilfe e.V. für die Kindertagesstätte
Grüner Baum

01.01.2019

Aus Liebe zum Leben

Inhalt

A.	Einleitung	4
B.	Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.	5
C.	Gesetzliche Grundlagen und Auftrag unserer Arbeit	7
D.	Ablauforganisation in den neuen Einrichtungen	8
E.	Pädagogisches Konzept	9
I.	Grundlage der pädagogischen Arbeit	9
II.	Menschenbild	10
III.	Rolle und Aufgabe der Erzieher/-innen	10
IV.	Das kindliche Spiel	11
V.	Der Raum	12
VI.	Beteiligung	13
VII.	Sexualpädagogik	14
F.	Mahlzeiten	16
G.	Kindertagesstätten sind Bildungsstätten	17
I.	Bildungsverständnis	17
II.	Kommunikation, Sprache und Sprechen	18
1.	Sprachentwicklung	18
2.	Sprache und Bewegung	19
3.	Deutsch als Zweitsprache	19
4.	Besondere Sprachfördermaßnahmen für Kinder im letzten Jahr vor der Einschulung	20
III.	MINT – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik	21
1.	Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und Freude am Lernen	21
2.	Mathematisches Grundverständnis	22
3.	Arbeit in Lernwerkstätten und Lernstationen	22
H.	Beobachtung und Dokumentation	24
I.	Inklusion im Sinne von Diversitätsbewusstsein und Diskriminierungskritik	25
J.	Übergänge gestalten	27
K.	Zusammenarbeit mit den Eltern	29
L.	Zusammenarbeit mit Institutionen und Gremien	31

M.	Qualitätsmanagement	32
N.	Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes (BKisSchG) in der Einrichtung und Verfahren zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung (SGB VIII § 8 a)	34
I.	Verfahren zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung (SGB VIII § 8 a)	34
II.	Qualitätsmerkmale für die Sicherung der Rechte für Kinder (SGB VIII § 79)	34
III.	Schutzkonzept	35
O.	Resümee	36

A. Einleitung

Die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. übernimmt die Trägerschaft der Kindertagesstätte Grüner Baum ab dem 01.01.2019., mit vorliegendem Konzept stellt die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. ihre pädagogische Arbeit vor.

Die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) ist eine der größten Hilfsorganisationen Deutschlands und ein Werk des evangelischen Johanniterordens. Die Anfänge des Ordens gehen zurück bis zum Jahre 1099, als sich in Jerusalem christliche Ritter Laienbrüdern anschlossen, die dort arme und kranke Pilger in einem Johannes dem Täufer geweihten Hospital aufnahmen.

In der JUH sind rund 30 000 ehrenamtliche und 15 000 hauptamtliche Mitarbeiter aktiv. Ihre Arbeit wird durch 1,3 Millionen Fördermitglieder unterstützt. Zu den satzungsgemäßen Aufgaben der in Hannover 1952 gegründeten Organisation gehören: Erste Hilfe und Sanitätsdienst, Rettungsdienst, Bevölkerungsschutz, Betreuung, Pflege und Beförderung von Älteren, Kranken, Behinderten und Pflegebedürftigen, Menüservice, Arbeit mit geflüchteten Menschen, Hausnotruf sowie Hospizarbeit. Wachsende Bedeutung erhalten die Vielzahl von Projekten rund ums Wohnen – vom Quartiersmanagement mit generationsübergreifenden Aufgaben über Betreutes Wohnen bis zu Pflegewohngemeinschaften – und das Betreiben von Kindertagesstätten.

Für die Johanniter ist die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen eine wichtige, satzungsgemäße Aufgabe mit großer gesellschaftlicher Bedeutung. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe betreiben die Johanniter deutschlandweit mehr als 400 Kindertagesstätten. Da es sich bei dem Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. um einen eingetragenen Verein auf Bundesebene und damit um eine Rechtspersönlichkeit handelt, sind der Wissenstransfer und der Austausch von Personalressourcen innerhalb der Organisation sichergestellt. Das bedeutet, dass das vorliegende Konzept auf dem Know-how von über 400 erfolgreichen Johanniter-Kindertagesstätten beruht.

Im Johanniter-Regionalverband Weser-Ems gibt es seit 2011 Kindertagesstätten der Johanniter, von der eingruppigen Krippe bis zur 5-gruppigen Einrichtung in Melle. Weitere Referenzeinrichtungen im Bereich der Kinderbetreuung befinden sich im Landesverband Niedersachsen/Bremen. Insgesamt betreiben die Johanniter hier 27 Einrichtungen für Kinder vom Krippen- bis Hortalter.

B. Leitbild der Johanniter- Unfall-Hilfe e.V.

„Im Mittelpunkt unseres Handelns steht der Mensch, dem wir mit Respekt begegnen.“ Diesen Grundsatz aus dem Leitbild leben wir in allen unseren Einrichtungen. Dem organisationseigenen Leitbild für Kindertageseinrichtungen zugrundeliegend hat die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. ein bundesweites pädagogisches Profil für die Arbeit im Elementarbereich entwickelt, dessen Grundlage die Kooperationskultur ist.

„Wir wissen nicht wirklich, was Kinder in 20 Jahren wissen müssen, aber wir wissen, worauf Kinder sich dann verlassen können: Auf sich selbst und auf die Erfahrung, dass gelingende Gemeinschaften fast alles ermöglichen.“

Grundlage des pädagogischen Profils und damit des Alltags in unserer Kindertagesstätte ist eine evangelische Haltung, die sich mit den Worten „Du bist geliebt“ zusammenfassen lässt.

Die Konkretisierung:

- DU bist als Person einmalig
- DU bist mehr als Deine Leistung
- WIR gehen mit Deinen Stärken und Schwächen offen und respektvoll um
- ICH-DU-WIR entwickeln UNS zu einer gelingenden Gemeinschaft dient uns dabei als Maßstab im Alltag.

Sichtbar wird dies im kooperativen Lernen und der damit verbundenen Kooperationskultur. Dabei gehen wir davon aus, dass alle Beteiligten, große und kleine Menschen, einander mit Respekt begegnen. Nur wenn sich alle Beteiligten angenommen und wertgeschätzt fühlen, sind eine gute Entwicklung und eine Atmosphäre sichergestellt, die nachhaltiges positives Lernen ermöglicht. Leitbild und pädagogisches Profil legen damit den Fokus auf eine Kommunikationskultur, in der es darum geht, dass wir unser Gegenüber würdigen und Ausgrenzung und Herabsetzung verhindern.

Damit durchziehen die Grundlagen von Kooperationskultur und kooperativem Lernen unser gesamtes Handeln und Tun im Alltag mit den Kindern und finden sich nicht nur in den einzelnen Bildungsbereichen wieder, sondern auch in der Zusammenarbeit im Team, mit Eltern, mit dem Träger und anderen Kooperationspartnern.



JOHANNITER



Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe

Wir Johanniter sind dem christlichen Gebot der Nächstenliebe verpflichtet und verstehen uns als Teil der evangelischen Christenheit. In der Tradition des über 900 Jahre alten Johanniterordens helfen wir weltweit.

Als Johanniter gestalten wir unsere Gesellschaft mit und bieten Menschen, die ehren- und hauptamtlich helfen wollen, eine Heimat. Wir fördern die Entwicklung und Bildung von Kindern und Jugendlichen.

Im Mittelpunkt unseres täglichen Handelns stehen Menschen, die unserer Unterstützung bedürfen. Unsere Hilfe richtet sich an alle Menschen gleich welcher Religion, Nationalität und Kultur. Sie gilt den Hilfebedürftigen auch in geistiger und seelischer Not.

Unsere Leistungen sind innovativ, nachhaltig und von höchster Qualität. Mit der Erschließung neuer

Wirkungsfelder reagieren wir auf gesellschaftliche Entwicklungen und die Herausforderungen der Zeit. Wir bieten umfassende medizinische, pädagogische und soziale Dienste an.

Wirtschaftlichkeit, Zuverlässigkeit und ausgeprägtes Qualitätsbewusstsein sind Grundlage unserer Arbeit.

Mit Spenden und Fördermitteln gehen wir verantwortlich um und legen dabei Wert auf Transparenz.

Wir leben eine Gemeinschaft von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Unser Umgang miteinander ist geprägt von Achtung und Respekt.

Aus Liebe zum Leben



JOHANNITER

C. Gesetzliche Grundlagen und Auftrag unserer Arbeit

„Wir fördern die Entwicklung und Bildung von Kindern und Jugendlichen“¹

Nicht nur aus unserem Leitbild entwickeln sich der Auftrag und die Grundlage unserer Arbeit in unserer Einrichtung.

Den rechtlichen Rahmen bildet das Sozialgesetzbuch, hier SGB VIII.

Dort heißt es im § 22 Abs. 2:

„Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes.“

Innerhalb des SGB VIII gab es gerade in den letzten Jahren mehrere Ergänzungen wie z. B. das Kinderförderungsgesetz (KiFöG), in dem u.a. das Recht auf einen Krippenplatz für Kinder festgeschrieben wurde, und das Bundeskinderschutzgesetz (BKSchG), in dem neben den Änderungen zum § 8a die Rechte von Kindern auf Beteiligung festgelegt sind.

Die Gesetzgebung auf Bundesebene wird nach dem Förderalismusprinzip konkretisiert durch das Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder Niedersachsen (KiTaG) in der Fassung vom 7. Februar 2002, mit den Ergänzungen vom 22.06.2018.

In den Durchführungsverordnungen werden Mindestanforderungen wie Raumausstattung und Personalschlüssel geregelt.

Maßgebliche Orientierung für die Wahrnehmung des Bildungs- und Erziehungsauftrages und eine Konkretisierung der gesetzlichen Grundlagen stellt der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung des Landes Niedersachsen dar. Dieser sowie die Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren und die Handreichungen zur Sprachbildung und Sprachförderung sind die Richtschnur unserer pädagogischen Arbeit im Alltag.

¹ Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe

D. Ablauforganisation in den neuen Einrichtungen

In der Kita Grüner Baum spielen und entwickeln sich im Moment 48 Kinder in einer Kindergarten- und zwei Krippengruppen.

Als Regelöffnungszeiten ergeben sich folgende Zeiten:

- Kitagruppe von Montag bis Freitag 07:30 bis 14:30 Uhr
- Krippengruppe 1 07:30 bis 13:30 Uhr
- Krippengruppe 2 13:30 bis 18:30 Uhr

In den Sommerferien ist die Einrichtung drei Wochen geschlossen, weiterhin an gesetzlichen Feiertagen sowie zwischen Weihnachten und Neujahr. Wir gehen von zwei bis drei Studientagen im Jahr aus, an denen die Einrichtung geschlossen bleibt.

Um die weiteren unten beschriebenen pädagogischen Standards erfüllen zu können, ist die Erwartungshaltung der Johanniter gemessen an Qualifikation und Eignung der entsprechenden Fachkräfte äußerst anspruchsvoll. Die pädagogische Arbeit mit den Kindern wird von Kindheitspädagogen/-innen und staatlich geprüften Erziehern/-innen sichergestellt. Als Zweitkräfte gibt es im Moment in der Einrichtung Sozialassistent/-innen.

Bei der Belegung beachten wir, wo immer möglich, eine ausgewogene Mischung aus erfahrenen Kollegen/-innen und Berufsanfänger/-innen.

Bei gleicher Eignung stellen wir gerne auch männliche Fachkräfte ein. In unseren Kindertagesstätten haben wir zurzeit einen Anteil männlicher Fachkräfte von neun Prozent – diesen versuchen wir weiter zu steigern.

E. Pädagogisches Konzept

I. Grundlage der pädagogischen Arbeit

In unseren Einrichtungen arbeiten wir nach dem Situationsansatz, wie er vom Institut für den Situationsansatz (ISTA) an der Internationalen Akademie Berlin für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH (INA) entwickelt wurde und weiterentwickelt wird.

Der Leitgedanke des Situationsansatzes ist das Bild vom Kind, das davon ausgeht, dass jedes Kind von Anfang an das Recht sowie seine eigenen Möglichkeiten und Kräfte hat, sich die Welt aktiv mit allen Sinnen zu erschließen und sein Leben mitzugestalten.

Das übergreifende Kennzeichen im Situationsansatz ist das sachbezogene Lernen in sozialen Sinn zusammenhängen. Der Erwerb von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten führt nur dann zu handlungsrelevantem Können, wenn er in sinnvollen und für die Kinder bedeutsamen sozialen Zusammenhängen geschieht. Ein zweites Kennzeichen des Situationsansatzes sind die miteinander verbundenen Ziele von Autonomie, Solidarität und Kompetenz. Das dritte Kennzeichen ist das Lernen in realen Lebenssituationen.

Zielsetzung der pädagogischen Arbeit im Situationsansatz ist es, dass alle Kinder -unabhängig von ihren Entwicklungsvoraussetzungen, ihrer Familienkultur und Herkunft- die Kompetenzen entwickeln, die es ihnen ermöglichen, jetzige, aber auch zukünftige Lebenssituationen aktiv, verantwortlich und solidarisch bewältigen zu können. Inhalt der Pädagogik ist dabei das Leben der Kinder selbst: ihre Entdeckungen und Fragen, ihr Erleben und die Herausforderungen, die ihnen begegnen. Nur wenn Kinder selbstwirksam in ihrem Umfeld agieren können, eignen sie sich selbst weiteres Wissen und weitere Kompetenzen an, die dann auch für sie eine Bedeutung haben.

„Wir vertreten eine zeitgemäße Pädagogik, die die Lebensbedingungen der Kinder berücksichtigt und fördert Kooperation und Vernetzung.“²

Das Bildungsverständnis im Situationsansatz beinhaltet, dass

- Kinder sich ein Bild von sich in dieser Welt machen
- Kinder sich ein Bild von anderen in dieser Welt machen
- Kinder die Welt um sich herum erleben und erkunden

„Wenn also Bildung die zentrale Aktivität bezeichnet, über die Kinder sich die Welt aneignen... dann kann ein Kind nicht gebildet werden, es kann sich nur selbst bilden.“³

Zwingend ergibt sich daraus die Rolle der Erzieher/-innen als der Personen, die die Umwelt des Kindes und die Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern gestalten.

„In ihren Rechten sind alle Kinder gleich, in seiner Entwicklung ist jedes Kind besonders.“⁴

² Leitbild

³ Laewen und Andres (2002): Forscher, Künstler, Konstrukteure

⁴ Preissing/Heller (2009): Qualität im Situationsansatz. Cornelsen.

II. Menschenbild

„Wir nehmen Kinder als einzigartige Persönlichkeiten an, die ihre individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten in die Gemeinschaft einbringen.“⁵

Diese Aussage aus unserem Leitbild für Kindertagesstätten findet sich in den Grundlagen zum Situationsansatz wieder, der davon ausgeht, dass Kinder selbstständig und selbsttätig sind und neugierig und wissbegierig ihr Umfeld erkunden.

Dies gilt für alle Kinder, von Geburt an, es gilt für Jungen und Mädchen, für Kinder mit und ohne Handicap, kurz für die gesamte Vielfalt von Menschen in unserer Einrichtung.

„Die Würde des Kindes ist unantastbar. Jedes Kind hat ungeachtet seines Geschlechts, seiner Herkunft, Kultur, Lebenswirklichkeit, seines Alters und Entwicklungsstandes das Recht, in seiner Individualität ernst genommen und wertgeschätzt zu werden. Individuelle Unterschiede der Kinder stellen eine Chance dar, voneinander und miteinander zu lernen.“⁶

Jeder Mensch vollzieht die Schritte, die für die eigene Entwicklung notwendig sind, durch eigene Aktivitäten. Dies kann umso besser gelingen, je mehr Vertrauen das Umfeld zu den Aktivitäten hat, je eher sich der Mensch als selbstwirksam in seinen Handlungen erlebt. Indem schon ganz kleine Menschen erleben, dass ihr Wissen und Können das Leben in der Kindertagesstätte verändert, können sie sich in ihrer Identität gestärkt und der Gemeinschaft zugehörig fühlen.

Da wir Kinder von Beginn ihres Lebens an als Menschen im vollen Sinne sehen, haben wir diesen Punkt nicht mit der Überschrift „Bild vom Kind“ überschrieben, sondern hier den Terminus des Menschenbildes gewählt, der eine umfassendere Denkart ermöglicht und impliziert, dass es eben nicht darum geht, erst ein Mensch zu werden.

„Nähern wir uns mit Neugier und Offenheit jedem Kind ohne Vorbehalte oder Vorurteile und mit möglichst wenig Erwartungen und Vorgaben. So geben wir den Kindern die Chance, sich ihr eigenes Bild von sich und der Welt zu machen, ohne durch unser Bild bereits beschränkt zu werden. Und geben wir uns die Chance, Überraschungen zu erleben, die unser beschränktes Sichtfeld uns bisher eventuell verstellt hat.“⁷

III. Rolle und Aufgabe der Erzieher/-innen

Die Unterstützung der Kinder in ihrer Entwicklung und ihrem Selbstbildungsprozess ist die zentrale Aufgabe der pädagogischen Mitarbeiter/-innen in Johanniter Kindertagesstätten.

Mit dem Bildungsverständnis als Ko-Konstruktion geht ein neues Selbstverständnis der Erzieher/-innen einher. Wenn sie Kinder als Akteure ihrer Entwicklung sehen, so sind die pädagogischen Fachkräfte Begleiter und kompetente Lernhelfer, Beobachter und Gestalter von Räumen und Gelegenheiten, in denen Kinder ihre Potenziale entfalten können.

Dabei ist eine der herausragenden Kompetenzen von pädagogischen Fachkräften die eigene Reflexionsfähigkeit, also die Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln. Nur so können sie ihr pädagogisches Handeln überprüfen und den Entwicklungsstand jedes einzelnen Kindes als Ausgangspunkt ihres Tuns begreifen.

⁵ Leitbild für die Kindertageseinrichtungen der Johanniter

⁶ Handlungsempfehlungen U3 S. 8

⁷ Lill (2007): Begriffe versenken. Verlag das Netz. S. 31

Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Bereitschaft der pädagogischen Mitarbeiter/-innen sich auch immer wieder mit den eigenen Erfahrungen in der Lebensbiografie auseinanderzusetzen. Nur wenn sie wissen, was sie wie geprägt hat, können sie mit diesem Verständnis an der eigenen Haltung arbeiten.

Die Grundhaltung ALLER pädagogischen Fachkräfte, unabhängig von einem Schwerpunkt ist die eines Forschenden, der/die eigene Fragen über ihre Sichtweise der Welt stellen kann und sich mit den Fragen der Kinder gemeinsam forschend auseinandersetzt. Dabei ist es entscheidend, dass sie Fragen erkennen kann, Gelegenheiten aufgreift und Worte für die Kinder findet, die eine Frage noch nicht verbal ausdrücken können.

Die Arbeit mit Kleinstkindern ist für pädagogische Fachkräfte eine Herausforderung, die zusätzliche fachliche und persönliche Anforderungen an sie stellt. Neben Kenntnissen über Entwicklungsphasen, Bindungstheorien, Lern- und Bildungsprozesse üben sie eine besondere Rolle als Bezugsperson aus. Je jünger die Kinder sind, desto mehr Nähe, Zuwendung und Aufmerksamkeit brauchen sie. Ihr Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit ist groß und damit stellen sie hohe Anforderungen an die Präsenz der Fachkräfte. Diese begleiten die Kinder in ihrer Entwicklung, beobachten sie und geben Anregungen. Sie sind Vertrauenspersonen, Vorbilder, aber auch Spielpartner/-innen. Durch eine positive emotionale Beziehung zu den Kindern schaffen sie die nötige Voraussetzung für deren optimale Entwicklung. Diese positive emotionale Beziehung schließt eine bewusste Auseinandersetzung mit Abgrenzungen ein. Dabei stellen die Pädagogen/-innen eine größtmögliche Transparenz ihres Tuns her und bemühen sich um einen positiven Kontakt zu den Eltern.

IV. Das kindliche Spiel

„Für das Krippen- und Kindergartenkind ist das Spiel die wichtigste Form der handelnden Auseinandersetzung mit seiner inneren und äußeren Welt. Es ist seine bevorzugte Methode zu lernen. Deshalb gibt es im Grunde nichts Ernsthafteres für die Kinder als das Spiel, in welchem sie sich ihre eigene Welt schaffen.“⁸

Erst mit der immer stärker in den Vordergrund rückenden Relevanz der neurobiologischen Wissenschaften im Elementarbereich konnte die Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung wieder in den Fokus des Interesses rücken.

Aus kindlichem Neugier-Verhalten entwickeln sich Interesse und Aufmerksamkeit für die Umwelt. Erste Spielhandlungen bilden sich nach und nach heraus, wobei einer angenehmen Beziehungsatmosphäre eine besonders hohe Bedeutung zukommt. Erlebt das Kind seine Umgebung und die Erzieher/-innen als sichere Basis, hat es das Vertrauen und die Sicherheit, sich offen der Welt zuzuwenden. Entscheidend ist immer, dass das Spiel zweckfrei, freiwillig und spontan ist, damit es nicht als Schulungs- oder Fördermittel funktionalisiert wird. Fertigkeiten wie Ausdauer und Konzentration, Anstrengungsbereitschaft und Lösungs-orientierung können nur so im Spiel angebahnt werden.

„Die Kontrolle sowie die interessierte und lustbetonte Ausführung unterscheiden das kindliche Spiel grundsätzlich von jenem Lernprozess, dem wir Erwachsene unberechtigterweise so große Bedeutung beimessen: dem Einüben oder Trainieren von Fertigkeiten.“⁹

⁸ Orientierungsplan S. 11

⁹ www.spielundzukunft.de – Interview mit R. H. Largo 2015_06_23

Das kindliche Spiel findet in unterschiedlichen Formen statt. Die wichtigsten Spielformen sind Funktionsspiele. Hierbei entdeckt das Kind die Funktionen seines eigenen Körpers und von Gegenständen, wie z.B. Rasseln, Töpfe, Material zum „Hinterherziehen“, Gegenstände zum Wippen oder Kreiseln u.a. Das Kind lernt so sich selbst und seine Umwelt kennen und macht sich ein Bild von sich und der Welt.

Im Konstruktionsspiel werden Werke nach eigenen Vorstellungen konstruiert. Hierbei erkennt das Kind Zusammenhänge und lernt, Probleme zu bewältigen. Es entwickelt Kreativität und erlebt sich selbst als schaffender Mensch.

Im Symbol- und Rollenspiel entwickelt das Kind viel Fantasie. Gegenstände werden umfunktioniert und bekommen eine neue Bedeutung. Handlungen werden nachgespielt und Situationen und Rollen können auf unterschiedlichen Sichtweisen erlebt werden. Gemeinsam werden Spiele entwickelt, verändert und abgestimmt.

Beim Regelspiel bestimmen Spielregeln das Spiel. Hierbei erfahren die Kinder soziale Verbindlichkeiten und üben Regeleinhaltung. Bei Bedarf werden die Regeln verändert und angepasst.

Je älter die Kinder werden, desto komplexer werden ihre Spielformen, allerdings ist die dargestellte Trennung nicht so zu sehen, dass die genannten Spielformen isoliert erscheinen, vielmehr gibt es Überschneidungen und Vermischungen.

Bei allen komplexeren Spielformen kommen aber die Kinder untereinander ins Gespräch, lernen, sich in andere hineinzusetzen und ihre eigenen Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen. Die Spielmaterialien können sehr unterschiedlich sein und eingesetzt werden. Die Aufgabe der Erzieher/innen ist es zu beobachten, welche Materialien für das einzelne Kind oder die Gruppe gerade wichtig sind und sie zu einem facettenreichen Spiel herausfordern.

„Wer die Kindheit überspringen will und dabei in die fern liegende Zukunft zielt – wird sein Ziel verfehlen.“¹⁰

V. Der Raum

„Räume prägen den pädagogischen Alltag in Kindertagesstätten und umgekehrt prägt eine pädagogische Konzeption die Gestaltung der Räume.“¹¹

Die Raumgestaltung nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Die Räume sollen Geborgenheit vermitteln und Rückzugsmöglichkeiten bieten, gleichzeitig sollen sie aber auch Herausforderungen und Neugier wecken. Die Räume werden einladend gestaltet und sollen Wohlbefinden vermitteln. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, wo möglich gemeinsam mit den Kindern, immer wieder eine vorbereitete Umgebung zu schaffen, die zum Verweilen einlädt, durch Irritationen neue Fragen aufwirft und durch Provokationen herausfordert.

Dabei werden immer wieder einzelne Teilbereiche im Sinne von Lernwerkstätten eingerichtet. In diesen Bereichen stehen vielfältige Materialien zum eigenaktiven Lernen bereit, die den Kindern die Möglichkeit geben, ihre eigenen Lernerfahrungen zu machen.

Es soll ihnen aber auch die Möglichkeit gegeben werden, „Dinge in Arbeit“ einfach mal stehen oder liegen zu lassen. Die Räume sind flexibel und veränderbar und lassen sich gemeinsam mit

¹⁰ Beiner (2008): Was Kindern zusteht: Janucz Korczaks Pädagogik der Achtung. Gütersloher Verlagshaus. S. 32

¹¹ Jasmund, Christina: Bewegungsorientierte Raumgestaltung in Kindertagesstätten. In: Motorik, Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie, 30. Jahrgang 2007, S. 23-26

Erziehern/-innen und Kindern den jeweiligen Bedarfen anpassen. Die Räume sollen die Kommunikation fördern und die Arbeit mit den Kindern transparent machen, um auch mit den Eltern in Dialog treten zu können. In den Räumen finden die Kinder neben Spielzeug und Naturmaterialien auch Alltagsgegenstände, Konstruktionspläne und Kunstobjekte, um ihnen zu zeigen, dass sie es „wert“ sind, auch mit „Erwachsenensachen“ umzugehen.

Die verschiedenen Angebote sollen einen Aufforderungscharakter für die Kinder beinhalten, jedoch in einem überschaubaren Rahmen, um eine Reizüberflutung zu vermeiden. Verschiedene Materialien zur Verfügung stellen, heißt in der Johanniter-Kindertagesstätte nicht, die Kinder mit vielfältigen Spielmaterialien zu überfordern. Gemeint ist ausgesuchtes Material, das die Kinder zur Eigentätigkeit und Kreativität und zum „Verweilen“ auffordert. Dieses ausgesuchte Material soll aber in ausreichender Menge vorhanden sein, so dass es auch gut z.B. für mathematische Erfahrungen genutzt werden kann.

„Qualitativ hochwertige und wertgeschätzte Materialien, möglichst wenig vorgefertigte Materialien, echte Alltagsgegenstände (wie scharfe Messer, Sägen) oder z. B. ein Gemälde eines Künstlers/einer Künstlerin sind einem Überangebot von gängigem Spielzeug für Kinder oder z. B. Sesamstraßen-Plakaten vorzuziehen.“¹²

VI. Beteiligung

Entsprechend unserem Menschenbild ist die Partizipation, also Beteiligung jedes einzelnen Kindes, Kern unserer pädagogischen Arbeit.

So heißt es auch im Situationsansatz in Grundsatz 7: Erzieher/-innen unterstützen Kinder in ihrer Selbstständigkeitsentwicklung, indem sie ihnen ermöglichen, das Leben in der Kindertageseinrichtung aktiv mitzugestalten. Gleichzeitig durchzieht der Aspekt der Partizipation als einer von fünf Dimensionen den gesamten Situationsansatz und bildet somit eine Säule, auf dem das gesamte Konzept beruht.

Untrennbar verbunden mit dem Aspekt der Partizipation ist das Hinterfragen der eigenen Rolle, der Macht, die pädagogische Fachkräfte im Alltag innehaben, und die sie immer wieder einsetzen. Mit dem Instrument der Situationsanalyse, unter Berücksichtigung von Kooperationskultur, haben wir uns hier auf den Weg gemacht zu klären, was tatsächlich von Kindern entschieden werden darf, welche Aufgaben und Herausforderungen wir zulassen wollen, und welche wir gerade auch im Sinne von Sicherheitsfragen nicht zur Entscheidung stellen wollen.

Diese sehr differenzierte Analyse soll dazu führen, dass wir eben nicht in „scheindemo-kratische“ Aktionen verfallen und zu oberflächlichen Aussagen kommen. Wir wollen vielmehr sehr detailliert und transparent in einem festgelegten Prozess, Entscheidungsprozesse in unserer Einrichtung analysieren und damit allen Beteiligten einen größtmöglichen Anteil an Beteiligung ermöglichen. Dabei arbeiten wir nach dem Konzept der Kinderstube der Demokratie und des Projekts „Mitentscheiden-Mithandeln“. Nach der Analyse folgt die Etablierung von Beteiligungsprojekten, das Erarbeiten von Kita-Verfassungen und die Implementierung von strukturell verankerten Beschwerdeverfahren.

¹² Niedersächsisches Kultusministerium: Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder. Hannover 2005, S. 38

Dieser Prozess beinhaltet auch eine Kultur der wertschätzenden Rückmeldung von Beschwerden. Beteiligung schließt immer auch ein, dass Konflikte aufgegriffen werden und Beschwerden öffentlich angesprochen und gemeinsam mit den Beschwerdeführern transparent bearbeitet werden.

Da wir mit ganz jungen Kinder kaum ein auf verbalen Äußerungen beruhendes Beschwerde-management entwickeln können, kommt es hier, wie im gesamten Konzept beschrieben, sehr darauf an, einfühlsam Signale der Beschwerden wahrzunehmen, aufzugreifen und darauf zu reagieren. Hier ist der enge Kontakt der Erwachsenen untereinander, der pädagogischen Fachkräfte wie auch der Eltern, notwendig.

Die Entwicklung solch demokratischer Strukturen in Kindertagesstätten ist ein sehr langfristig angelegter Anspruch, der allerdings schon von der Eröffnung an stets mitgedacht werden muss und auf den in Schritten hingearbeitet werden wird.

„Durch altersangemessene Beteiligung der Kinder an Entscheidungen können demokratische Verfahrensweisen im Alltag gelebt und die zunehmende Selbstständigkeit und Verantwortungsbereitschaft der Kinder gefördert werden. Vereinbarungen treffen, Regeln verabreden, die eigene Meinung vertreten, Vorschläge machen – all dies kann in der Tageseinrichtung für Kinder praktiziert werden.“¹³

VII. Sexualpädagogik

Die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes ist eng verbunden mit seiner psycho-sexuellen Entwicklung. Kinder sind von Geburt an sexuelle Wesen mit eigenen sexuellen Bedürfnissen und Phantasien. Die Entwicklung eines positiven Körpergefühls und - mit zunehmender Selbstbewusstheit - der eigenen sexuellen Identität bilden einen engen Zusammenhang. Kinder mit sicherem Selbstwertgefühl als Junge bzw. als Mädchen haben auch gute Voraussetzungen, Übergriffe wahrzunehmen und sich davor zu schützen. Die Übernahme der Geschlechtsrolle als Junge bzw. Mädchen ist für jedes Kind von zentraler Bedeutung. Aufgabe der Tageseinrichtung ist es, sie in diesem Prozess zu unterstützen und dabei einengende Geschlechterstereotype zu vermeiden.¹⁴

Das Themenfeld der Sexualpädagogik umfasst danach mehrere Bereiche. Es kann sowohl dem Bildungsbereich Körper-Bewegung und Gesundheit, wie auch der sozial-emotionalen Entwicklung zugeordnet werden. Wir haben ihm hier an dieser Stelle allerdings einen eigenständigen Bereich eingeräumt, da die kindliche Sexualität ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung von Kindern ist. Die positive Grundeinstellung zum eigenen Körper stärkt das Wohlbefinden und trägt damit ja auch zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Die Auseinandersetzung mit geschlechterbewusster, bzw. geschlechtergerechter Pädagogik umfasst die Entwicklung einer Geschlechtsidentität. Gleichzeitig ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualpädagogik Ausgangspunkt für eine Grundsensibilisierung zum Schutz des Kindeswohls und Handlungsschritte bei Gefährdungen. Siehe auch Schutzkonzept.

¹³ Orientierungsplan S. 10

¹⁴ Orientierungsplan S.14

Die Grundlage eines jeden „Neins“ zu Grenzüberschreitungen ist also ein „Ja“ zu sich selbst. Im „Ja“ und der damit verbundenen Selbstakzeptanz liegt die Basis sexueller Bildungsarbeit, die Selbstbestimmung ermöglicht.¹⁵

Die kindliche Sexualität darf nie mit der Sexualität Erwachsener gleichgesetzt werden. Wenn es bei Erwachsenen darum geht, eigene Bedürfnisse zu befriedigen und über den Körperkontakt Beziehungen zu anderen Erwachsenen zu gestalten, entdecken Kinder erst einmal den gesamten eigenen Körper und erforschen die Empfindungen, die sie dabei haben. Dabei ist der ganze Körper sinnlich und Berührungen werden an allen Stellen des Körpers als angenehm (oder weniger angenehm) erlebt. Erst mit dem Beginn der Kindergartenzeit entwickelt sich ein verstärktes Interesse auch an den Geschlechtsorganen und damit auch am Bewusstsein der Geschlechter. Kindliche Sexualität ist geprägt von Neugier, Spontaneität und Ausprobieren, es ist nie gleichzusetzen mit dem sexuellen Begehren der Erwachsenen.

Das Wissen und positive Annehmen der eigenen Körperlichkeit ist auch Voraussetzung dafür, dass Kinder die eigenen Grenzen kennen und möglichen Grenzüberschreitungen Anderer deutlich mit einem „NEIN“ begegnen.

Wir unterstützen und begleiten die Kinder bei dieser Entwicklung und bieten uns immer wieder als Partner/-innen im Dialog an. In großen und kleinsten Gesprächsrunden sprechen wir auch immer wieder an, dass das Schamgefühl jedes einzelnen Kindes respektiert wird.

Gerade im Kindergartenalter sind Kinder befasst mit der Entwicklung der eigenen (geschlechtlichen) Identität. Entscheidend ist es hier, Antworten auf die Fragen der Kinder geben zu können, die sich kindgerecht mit ihrer Entwicklung auseinandersetzen.

Viele Kinder probieren im Kindergarten auch, welche Effekte sie mit sexualisierter Sprache oder Schimpfworten erreichen können, ohne dass sie die dahinter stehenden Inhalte begreifen. Hier gilt es für die pädagogischen Fachkräfte, dies aufzugreifend und zu klären, dass manche Worte verletzen können und diskriminierend wirken und damit nicht in der Kita gebraucht werden sollen.

¹⁵ Anja Henningsen 2015: Kindertagesstätten als Orte sexueller Bildung: Kinder schützen, fördern und begleiten in Frühe Kindheit 06/15

F. Mahlzeiten

Unmittelbar mit dem Bereich Gesundheit verknüpft ist die Ernährung, ein elementares Bedürfnis aller Menschen. Die gemeinsame Einnahme der Mahlzeiten hat zu allen Zeiten eine bedeutsame Rolle im Zusammenleben der Menschen gespielt. Entsprechend der jeweiligen Kultur haben sich dabei spezifische Arten der Nahrungszubereitung und unterschiedliche Tischsitten entwickelt. Die Mahlzeiten sollen Momente der Ruhe und Entspannung im Tagesablauf sein, die den Tag gliedern. Die Kinder können Tischkultur durch eine wertschätzende und gemütliche Gestaltung des Essbereichs und eine ansprechende Zubereitung der Speisen erleben, Tischsitten am Vorbild der Erzieherin und der anderen Kinder erlernen, ihre Selbstständigkeit weiterentwickeln und von frühem Alter an mit einer ausgewogenen Ernährungsweise vertraut werden.

Die Mittagsverpflegung in Kindertagesstätten nimmt eine zentrale Rolle im Bereich der Ernährung und Gesundheit ein. Für Kinder, die den größten Teil des Tages in der Kindertagesstätte verbringen, bedeutet Ernährung weit mehr als Hunger und Durst zu befriedigen und die richtige Auswahl an Lebensmitteln zu treffen.

Die Kinder befinden sich im körperlichen und geistigen Wachstum. Damit Sie zu gesunden kräftigen, selbstständigen Menschen heranwachsen können, ist eine gesunde und ausgewogene Ernährung besonders wichtig.

In der Kindertagesstätte wird Essen von *apetito* angeboten. An einem Tag in der Woche wird mit den Kindern selbst gekocht.

G. Kindertagesstätten sind Bildungsstätten

I. Bildungsverständnis

Nicht erst seit den Diskussionen nach der PISA-Studie sehen die Johanniter ihre Kindertagesstätten als Bildungsstätten an.

Wir verstehen unsere Einrichtungen nicht als Vorstufe zur Grundschule, sondern als einen Lebensraum für Kinder, in dem sie Beziehungen zwischen Menschen erleben und sich in einem gleichberechtigten Miteinander wohl und geborgen fühlen sollen.

Die Kinder haben Zeit und Raum, eigenständig ihren Interessen und Vorhaben nachzugehen.

Jede Bildung und alles Lernen gehen immer vom Kind aus.

Dazu sollen ihnen innerhalb der Einrichtung verschiedene Funktionsbereiche zur Verfügung stehen, die in den Gruppenräumen selbst und in den zusätzlichen Räumlichkeiten eingerichtet sind: selbstständig zugängliche Spielmaterialien, „vorbereitete Thementische“, Lernwerkstätten, anregende Bereiche die zum Experimentieren einladen, mit unterschiedlichen Inhalten, ein großes Außengelände sowie Erzieher/-innen, die sie anregen, begleiten und unterstützen. Das Lebensumfeld der Kinder ist ein weiterer Bildungsraum, der intensiv genutzt werden will und wird.

Die Kinder werden so weit wie möglich in die Entscheidungen über Spielmaterialien, die zur Verfügung stehen oder zeitweise aussortiert werden sollen, einbezogen. Partizipation der Kinder an den Entscheidungen im Kita-Leben entspricht dem Bildungsraum zur Entwicklung eines demokratischen Miteinanders.

Die Bildungsbereiche nach den Handlungsempfehlungen zum niedersächsischen Orientierungsplan finden Berücksichtigung im pädagogischen Alltag. Dabei ist uns wichtig, dass wir nie einen Bildungsbereich isoliert ansehen, oder gar isolierte Angebote machen. Vielmehr gibt es immer Überschneidungen und Verknüpfungen. In allen Bereichen erwerben Kinder durch Selbstbildung Ich-, Sozial-, Sach- und Lernkompetenzen.

Unter Berücksichtigung der genannten Aspekte wollen wir hier zwei Bereiche der Bildungsarbeit näher ausführen: den Bereich Kommunikation, Sprache und Sprechen als Querschnittsbereich und den Bereich MINT.

II. Kommunikation, Sprache und Sprechen

1. Sprachentwicklung

„Das Gefühl von Erfolg und Selbstwirksamkeit ist wichtig, damit Kinder ihre Bildungsthemen motiviert verfolgen und dabei Schritt für Schritt ihre Kompetenzen entfalten. Dies gilt auch und insbesondere für die Begleitung der sprachlichen Entwicklung eines Kindes. Entscheidend ist ein feinfühliges und wertschätzendes Kommunikationsverhalten von Bezugspersonen. Kinder müssen oft zu Wort kommen, denn auch der Erwerb sprachlichen Wissens muss vom eigenen Handeln des Kindes ausgehen.“¹⁶

Sprachliche Bildung ist ein lebenslanger Prozess. Die Entwicklung der Sprache vollzieht sich in einer bestimmten Abfolge, dennoch verläuft sie bei jedem Kind anders. Stets bestehen Unterschiede bei der Entwicklung des Sprachverständnisses, des aktiven und auch des passiven Wortschatzes, auch wenn zunächst alle Kinder über einen gemeinsamen Lautbereich verfügen. Kinder nehmen ihre Umwelt über Wahrnehmung und Bewegung in Besitz. Beides ist miteinander verbunden und wirkt sich auf die Sprachfähigkeit der Kinder aus. Eine gute emotionale Beziehung zwischen Kind und Bezugspersonen, die dem Kind Geborgenheit und Sicherheit vermittelt, wird als Basis für sprachliche Kommunikation angesehen. Damit das Kind lernen kann, sich zu artikulieren, bedarf es neben den genannten Voraussetzungen einer geeigneten und anregungsreichen Umgebung.

Kinder müssen Sprache hören und anwenden können. Das sprachliche Vorbild von Erwachsenen und das sprachliche Gegenüber sind hier entscheidend.

Sprachliche Bildung ist ein kontinuierlicher Prozess, der nie abgeschlossen ist. Er umfasst sowohl das Sprachverständnis als auch die Sprechfähigkeit. Daher ist es ein wichtiges Ziel, bei den Kindern die Freude am Sprechen zu wecken bzw. zu erhalten. Dies setzt eine gute, verlässliche Beziehung zu den Fachkräften voraus und schließt die Motivation zur Vergrößerung des aktiven und passiven Wortschatzes, die Verbesserung der Aussprache und des Satzbaus mit ein. Während der Zeit in der Kindertagesstätte erweitern die Kinder permanent ihren Wortschatz und ihre Sprachkompetenz. Beim Erkunden der Welt erlernen sie neue Worte und deren Bedeutung. Sie lernen, durch Sprache die Welt zu verstehen und für sich zu ordnen.

Im Laufe Ihrer Kindergartenzeit erschließen sich den Kindern mehr und mehr die Zusammenhänge zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort. Dies unterstützen wir, indem wir im Haus neben Fotos oder Piktogrammen auch die Namen von Dingen (mal einsprachig,- mal mehrsprachig) schriftlich sichtbar machen.

Bei den in der Gruppe erarbeiteten Projekten ist ein Teilbereich stets ausgerichtet auf die Erweiterung des Wortschatzes. Dabei gibt es keine isolierte verschulte Sprachförderung, sondern die Aneignung neuer Begriffe findet im Spiel oder in Erlebnissituationen statt. Sprachentwicklung und Sprachförderung ist also immer alltagsintegriert. Somit ist Maßnahmen zur Sprachbildung und Sprachförderung immer Querschnittsaufgaben, die den Alltag durchziehen.

Die Anerkennung von kultureller und sprachlicher Vielfalt als dem „Normalfall“ der Bildungs- und Sprachbildung und Sprachförderung Erziehungssituation in der Kindertageseinrichtung von heute ist eine Voraussetzung für die Entwicklung eines vertrauensvollen, ermutigenden Klimas, in dem auch Deutsch als Zweitsprache gut erworben werden kann.¹⁷

¹⁶ Handlungsempfehlungen Sprache S.13

¹⁷ Handlungsempfehlungen Sprache S.10

2. Sprache und Bewegung

Die Bildungs- und Entwicklungsbereiche Sprache und Bewegung sind als Ganzheit zu verstehen, da sie sich gegenseitig beeinflussen und in Abhängigkeit voneinander entfalten. Renate Zimmer, Sportpädagogin und Professorin der Sportwissenschaft und Sportpädagogik an der Universität Osnabrück, beschreibt in ihren Aussagen zum Spracherwerb den Zusammenhang von Bewegung und Spiel ausführlich.

Sprache dient dem Kind dazu, eigene Bedürfnisse mitzuteilen und sich auszutauschen. Bevor Kinder sich über verbale Sprache verständigen, teilen sie sich zunächst über Bewegung, Mimik und Gestik mit und drücken mit ihrem Körper aus, wie sie sich fühlen oder welche Absichten sie verfolgen.

Bewegung ist also erstes und wichtigstes Kommunikationsmittel des Kindes. Erst mit zunehmendem Alter lernen Kinder, eigenes Handeln mit Begriffen und Sprache zu koppeln und sinnvoll anzuwenden. Sprache wird immer von Handlungen begleitet und baut darauf auf:

Zuerst erfolgt das körperlich- sinnliche Erkunden einer Sache, dann erst erfolgt die sprachliche Entwicklung. Das heißt, das Kind bewegt den Ball und kann erst anschließend durch Sprache kommunizieren, dass der Ball schwer oder leicht ist oder dass er wegerollt: es hat also zunächst Wissen über Bewegung und Wahrnehmung erworben, bevor Sprache als Ausdrucksform gewählt wurde.

Sprache bildet sich daher am besten, wenn sie in sinnvolle Handlungssituationen eingebunden ist, die das Kind für sich als bedeutsam erachtet. Die wichtigste Ausdrucksform kindlichen Lernens ist dabei das Spiel. Dort entfaltet sich die Sprache eher indirekt und beruht auf den vielfältigen Sprechansätzen, die sich beim gemeinsamen Spiel ergeben. Daher haben Bewegungs- und Spielangebote bei uns einen hohen Stellenwert.

3. Deutsch als Zweitsprache

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass das Aufwachsen in zwei oder mehr Sprachen für Kinder keine besondere Belastung darstellt. Für die Identität einer Familie ist es wichtig, die Herkunftssprachen beizubehalten und zu gewährleisten, dass die Kinder diese ebenfalls sicher beherrschen. Kinder, die in ihren Erstsprachen gut zuhause sind, also einen großen aktiven und größeren passiven Wortschatz zur Verfügung haben, einen differenzierten Satzbau verwenden können und grammatikalisch richtige Sätze bilden, haben weniger bis kaum Schwierigkeiten beim Erwerb einer zweiten oder dritten Sprache. Wir unterstützen Eltern darin.

In der Eingewöhnungszeit kommen Kinder, in deren familiären Umgebung überwiegend nicht Deutsch gesprochen wird, häufig zum ersten Mal mit Deutsch als fremder Sprachwelt in Berührung. Hier ist die tragfähige Beziehung zu einer pädagogischen Fachkraft besonders wichtig. Muttersprachler/-innen unter den pädagogischen Fachkräften können hier sprachliche Brücken bauen. Weiterhin hat es sich als förderlich erwiesen, sich einige Wörter und Redewendungen in der Muttersprache des Kindes anzueignen.

Kinder brauchen nun erst einmal ausreichend Zeit, um sich in Melodie und Klang der neuen Sprache einzuhören. Hier ist, ebenso wie bei allen einsprachigen Kindern, ein sprechfreundliches und -ermunterndes Interaktionsklima, bei dem eine beständige mimische und gestische Begleitung der Sprache erfolgt, wichtig. Zusätzlich unterstützen wir dies durch visualisierte Materialien, wie Bildkarten. Je nach Situation werden hier aber auch digitale Medien (Tablet) eingesetzt.

4. Besondere Sprachfördermaßnahmen für Kinder im letzten Jahr vor der Einschulung

Mit der Änderung des Gesetzes über Tageseinrichtungen für Kinder in Niedersachsen zum August 2018 wird es zukünftig keine gesonderte Sprachbildungs- oder Sprachfördermaßnahmen durch die Grundschule mehr geben. Vielmehr werden „Mittel für eine differenzierte, alltagsintegrierte Förderung von Kindern im letzten Jahr vor der Einschulung zur Verfügung gestellt“, so dass es eine aufbauende einheitliche Arbeit in den Kindertagesstätten geben wird.

Die Johanniter haben in ihren Einrichtungen von Beginn ein differenziertes System der Beobachtung und Dokumentation (siehe auch H). Durch einen dialogischen Austausch mit dem Kind über seine Lernerfolge, seine Interessen und Themen im Rahmen des Bildungsbuches ergibt sich schon in der Krippe ein umfassendes Bild des jeweiligen Sprachstands eines Kindes. In den in der Krippe halbjährlichen und im Kindergartenbereich jährlichen stattfindenden Entwicklungsgesprächen erhalten die Sorgeberechtigten eine Rückmeldung auch explicit zum Stand der sprachlichen Entwicklung des Kindes (siehe auch K).

Ab dem Ende des vierten Lebensjahres, etwa 1,5 Jahre vor der Einschulung kommen im Rahmen eines umfangreichen „Interviews“ mit jedem einzelnen Kind ausführliche individuelle Gespräche, die schriftlich und/oder als Audiodatei festgehalten werden, hinzu. Grundlage ist dabei ein Interview-Leitfaden „Wir schätzen gemeinsam das Lernen“. Hier geht es darum, strukturiert mit jedem einzelnen Kind seine jeweiligen Vorstellungen zu den Dingen, die sie bisher im Leben gelernt haben zu erfahren und sie mit dem Bild abzugleichen, das die Fachkräfte haben. Dabei werden alle Bereiche des Alltags angesprochen, wie zum Beispiel die Frage, ob das Kind schon in der Lage ist, die eigenen Kleidungsstücke wiederzufinden, als auch die Überlegungen, die es zu seinen Fertigkeiten im Bereich der Handhabung von Schere und Stift hat. Hier gehen Fachkraft und Kind in einen intensiven Dialog, der auch inhaltlich für das Kind von großer Bedeutung ist, weil es sich auseinandersetzt mit seinen Stärken und dem, was es bereits erreicht hat und damit Selbstvertrauen gewinnen kann in die eigenen Fähigkeiten. Gleichzeitig kann es aber auch für sich selbst formulieren, woran es in der nächsten Zeit weiterarbeiten will, welche Themen ihm wichtig sind, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten es ausbauen will.

Dieses Interview kann den bisher bereits bekannten Sprachstand des Kindes noch differenzierter aufzeigen und gibt Anregungen für die weitere Arbeit. Es wird am Ende der Kindergartenzeit wiederholt, so dass es noch einmal einen Eindruck über die Lernsituation im Verlauf des Jahres gibt.

Wenn es in diesem Zusammenhang im Bereich der Sprachentwicklung weitere offene Fragen gibt, ein besonderer Förderbedarf erkennbar ist, so erfassen wir diesen systematisch. Hier nutzen wir die Entwicklungstabellen von Beller und Beller. In diesem Verfahren wird nicht normativ gearbeitet, sondern es ermöglicht, jedes Kind individuell zu betrachten.

In Anlehnung an Kuno Beller setzen wir dabei auch videogestütztes Arbeiten ein, um zielgerichtet das sprachliche Anregungsniveau einzuschätzen und systematisch durch die Veränderung des pädagogischen Rahmens für die betreffenden Kinder ein Umfeld zu schaffen, das ihnen ermöglicht, sprachlich gezielt weitere Impulse aufzunehmen, die sich immer an dem Interesse des jeweiligen Kindes orientieren und an seinen Themen anknüpfen, so dass sie weitere Entwicklungsschritte gehen können.

III. MINT – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik

1. Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und Freude am Lernen

„Ich habe keine besondere Begabung, ich bin nur leidenschaftlich neugierig.“¹⁸

Von Beginn ihres Lebens an machen Kinder Erfahrungen und ordnen diese in ihre bisherigen Welterfahrungen ein. Dabei sind die jeweiligen Bezugspersonen diejenigen, die durch ihre „Antworten“ – verbal und nonverbal eine Einordnung in „interessant, da schaue ich weiter hin“, oder auch, „das ist leider weniger erwünscht“ bestärken können.

Ein differenziertes Angebot von Wahrnehmungsmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Erfahrungsbereichen führt dazu, dass Kinder ihre kognitiven Fähigkeiten schulen und Freude am Tun entwickeln.

Unsere Aufgabe ist damit die Förderung der Eigenaktivitäten der Kinder, die Bereitstellung einer entsprechenden Umgebung, und Materials mit hohem Aufforderungscharakter. Gleichzeitig ermöglichen wir jedem einzelnen Kind, seinen Lernrhythmus und seine Geschwindigkeit zu finden. Diese Bereitstellung der Umgebung geht aber einher mit einer Begleitung der Aktivitäten und einer Reflektion.

Grundvoraussetzung ist damit, dass wir stets für jedes einzelne Kind einen guten Kenntnisstand haben, welche Kompetenzen, Interessen und Fähigkeiten es bereits entwickelt hat. Durch den Einsatz der Methode der Bildungs- und Lerngeschichten sichern wir, dass wir wahrnehmen, erkennen und erforschen, wofür sich ein Kind interessiert, welche Fragen es hat, was es ausprobiert, was es erreichen will.

Mit den Rückmeldungen an das Kind stärken wir auch den Blick der Kinder für die eigenen Strategien, wie sie ihre Interessen verfolgen und ihre Lernerfolge einordnen.

„Durch Ermutigung und Unterstützung und einen wertschätzenden Umgang mit Misserfolgen können Kinder aus Fehlern lernen und aus Erfolgen Schlüsse ziehen.“¹⁹

Das ist uns in diesem Bildungsbereich besonders wichtig:

- Gute Kenntnis des Entwicklungsstandes und der Interessen eines jeden einzelnen Kindes
- Fehler und „Misserfolge“ zulassen
- Stärkung der Eigenaktivitäten
- „Feiern“ von Lernerfolgen
- Erfahrungen von Selbstwirksamkeit
- Zulassen von „Lange – Weile“
- Merk- und Gedächtnisfähigkeit
- Bereitstellung von unbekanntem Geräten und Materialien

¹⁸ Albert Einstein

¹⁹ Orientierungsplan

2. Mathematisches Grundverständnis

Schon in den ersten Lebensjahren erschließen sich Kinder mathematische Vorläufer-Kenntnisse und Fähigkeiten wie Raum-Lage-Beziehungen, Eigenschaften von verschiedenen Körpern, (Würfel, Kugel etc.) und das Erfassen von Mengen. Das Gruppieren und Sortieren von unterschiedlichen Gegenständen gerade für jüngere Kinder ermöglicht diesen, zu beobachten, zu untersuchen, zu erforschen und zu fragen.

Wir bieten den Kindern in unseren Einrichtungen die Möglichkeit, sich in Raum und Zeit zu orientieren. Im Alltag, aber auch in Projekten verbinden wir immer wieder Zahlen und lebenspraktische Kenntnisse. „Wie viele Kinder sind heute hier, was meinst Du, auf welcher Seite mehr liegen....“ Zahlensymbole tauchen immer wieder im Alltag auf. Indem wir hinzulegen und wegnehmen, stapeln und ordnen, nach Merkmalen sortieren, legen wir mathematische Grundlagen ebenso wie in Zählreimen und Hüpfspielen. Durch das Bewegen durch den Raum erfährt das Kind wie groß dieser ist, wie hoch oder tief es gerade steht. Durch die sprachliche Begleitung der Erzieher lernt das Kind Begriffe und ihre Bedeutung wie oben, unten, neben, weniger, größer, teilen, etc. kennen.

„In den Räumen wie auch in der Umgebung der Kindertageseinrichtung lässt sich überall Mathematik finden: Im Spielraum, wo viel oder wenig Spielzeug in der Kiste liegt. In der Cafeteria, wo eine Möhre auf dem Teller aber viele Möhren in der Schüssel sind. Mathematik ist der symmetrische Aufbau des menschlichen Körpers. Mathematik lässt sich über Größen- und Gewichtsvergleiche erfahren, wenn Kinder Materialien transportieren, stapeln, umschütten oder ineinanderstecken. Formenwürfel und erste Puzzlespiele sind attraktives Spielzeug, mit denen Kinder Begriffe von Raum und Deckungsgleichheit (Kongruenz) erschließen können.“²⁰

Dies ist uns in diesem Bereich besonders wichtig:

- Gesetzmäßigkeiten und Muster erkennen
- Dinge in Beziehung zueinander setzen
- Eigenschaften von Körpern erkennen und benennen
- Zuordnung
- Zählen (Eins- zu eins Zuordnung)
- Simultane Zählerfassung - Erfassen und Einschätzen von Mengen
- Reihenfolgen
- Aspekte von Zahlen z.B. Ordinalzahl Aspekt: der Erste sein
- Begriff für Perspektive, Dreidimensionalität, Richtungen, Reihenfolgen

3. Arbeit in Lernwerkstätten und Lernstationen

Neben dem Aufgreifen von Themen des MINT Bereiches im direkten Alltag und in lebenspraktischen Situationen arbeiten wir in unseren Einrichtungen gerne mit Lernwerkstätten oder auch Lernstationen. Dabei verstehen wir unter einer Lernwerkstatt einen begrenzten räumlichen Bereich, in dem inhaltlich herausfordernde Materialien und Gegenstände die Kinder allein durch deren Präsentation herausfordern, mit ihnen zu hantieren und zu experimentieren. Lernstationen können dabei für die ganz jungen Kinder Tablettis sein, die zunächst wenige Varianten der Tätigkeiten und Erkenntnisse bieten. Später können es diverse Materialien sein, die Kinder nutzen können, um neue Fragen finden oder auch, diese zu beantworten.

²⁰ Handlungsempfehlungen U3

Lernwerkstätten in unseren Einrichtungen stehen grundsätzlich immer allen Kindern offen, allerdings behalten es sich die Fachkräfte vor, wie sie die Ausgestaltung übernehmen. Wird ein Führerscheinsystem, oder ein Ampelsystem eingeführt, oder gibt es Regale, die entsprechend gekennzeichnet sind. Diese Fragen werden immer gemeinsam mit den Kindern abgesprochen. Schon jüngere Kinder können gut erfassen, dass im Bereich der Lernwerkstätten häufig auch kostbare Materialien stehen, die zwar benutzt werden wollen, deren Umgang mit ihnen allerdings ein bestimmtes Maß an Sorgfalt verlangt.

Wichtig bei allen Forscher-Angeboten ist immer, im Alltag den Blick zu behalten für die Situationen, die im direkten Leben passieren. Warum werden die Hosen im Schnee nass, wie kommt es, dass aus einem so gering befüllten Glas Wasser solch eine Riesenpfütze wird und fallen die Bausteine wirklich immer nach unten. Hier gilt es für die Fachkräfte, im Sinne des „Sustained shared thinking“ die Situationen zu erfassen, das Interesse des Kindes aufzugreifen, offene Fragen zu stellen, Verständnis zu spiegeln und dem Kind Zeit zu lassen. (siehe auch Sprache). Fragestellungen der Kinder ernst zu nehmen, ihnen vielleicht auch zunächst einmal „Worte zu geben“ und im Anschluss gemeinsam mit ihnen auf die Suche zu gehen nach möglichen Erklärungen.

In Projekten nutzen wir auch digitale Medien, um Phänomene zu erfassen, Fragen nicht nur mit Büchern, sondern auch mit Kindersuchmaschinen zu unterstützen und Prozesse zu dokumentieren.

„Das sustained shared thinking, also das „gemeinsame vertiefte Denken“ oder „anhaltendes geteiltes Denken“, ist eine Interaktionsform zwischen Kindern und pädagogischer Fachkraft, die als besonders förderlich gilt. In einem ko-konstruktivem Prozess werden Ideen, Geschichten und Erfahrungen ausgetauscht, erweitert und neu entwickelt.“²¹

²¹ https://www.lakossachsen.de/newsletter/sustained-shared-thinking/2018_10_20

H. Beobachtung und Dokumentation

Die Beobachtung der Entwicklung der Kinder und das Erkennen ihrer Interessen sind die Grundlage zielgerichteter Bildungsarbeit in den Johanniter-Kindertagesstätten. In unserer Arbeit bedeutet die Beobachtung, ein Kind intensiv in seinem Handeln und Tun wahrzunehmen und dieses dann schriftlich, oder auch digital zu dokumentieren.

Wahrnehmung und Reflexion der individuellen Fähigkeiten, Stärken, Interessen und Erfahrungen des Kindes und der Gruppe bilden die Grundlage für die pädagogischen Fachkräfte, die individuellen Bildungs- und Lernprozesse der Kinder zu begleiten und zu unterstützen.

Des Weiteren trägt ein regelmäßiger fachlicher Austausch unter den pädagogischen Fachkräften dazu bei, unterschiedliche perspektivische Betrachtungen anzustellen und die individuellen Entwicklungsverläufe von Kindern bewusst zu machen. Damit geht eine inhaltliche Anpassung der Bildungsangebote bzw. bereitgestellten Materialien einher.

Als Beobachtungsinstrument der kindlichen Entwicklung dienen verschiedene Verfahren, um eine optimale Entwicklungsbegleitung zu gewährleisten: Jede Kindertagesstätte führt als Dokumentationssystem Bildungsbücher (im Portfolio-Format) ein, die gemeinsam mit den Kindern, pädagogischen Fachkräften und Eltern gestaltet werden. In ihnen werden u. a. kindbezogene Beobachtungen, Bildungs- und Lerngeschichten (in Anlehnung an Margaret Carr) sowie Spielgeschichten der Erzieher/-innen, Beiträge der Kinder und ihrer Eltern gesammelt und aufbewahrt. Da das Bildungsbuch die individuelle Darstellung der Lern- und Bildungsprozesse des einzelnen Kindes wiedergibt, ist es in erster Linie Eigentum des Kindes.

Besonders wichtig ist uns, dass Beobachtung und Dokumentation keinen Selbstzweck oder allein eine Endproduktorientierung hat, vielmehr steht der direkte Austausch mit dem Kind über seine Situation, seine Interessen und Lernerfolge im Mittelpunkt. Im dialogischen Austausch mit den Kindern werden die Bildungsbücher gemeinsam erstellt, sodass Partizipation und Selbstwirksamkeit des Kindes hier einen hohen Stellenwert haben.

Gerade im Rahmen der Sprachentwicklung spielt das Bildungsbuch eine herausragende Rolle, weil hier der intensive dialogische Austausch gegeben ist. Im Bildungsbuch wird der Dokumentation der Sprachentwicklung des Kindes, die mit der Gesetzesänderung verbunden ist ihren Niederschlag finden.

Darüber hinaus nutzen Johanniter-Kindertagesstätten zusätzliche standardisierte und validierte Verfahren, die den Entwicklungsverlauf von Kindern darstellen, um bei Bedarf angewandt zu werden.

I. Inklusion im Sinne von Diversitätsbewusstsein und Diskriminierungskritik

Zum Selbstverständnis der Johanniter gehört es, alle Kinder optimal zu fördern. Gerade die große Heterogenität von Kindergruppen benötigt einen Blick, der jedes Kind individuell betrachtet. Das heißt auch, dass Kinder mit besonderem Förderbedarf nicht ausgeschlossen werden, sondern gemeinsam mit allen anderen erzogen, gebildet und betreut werden. Die Kindertagesstätte soll Lebensraum für alle Kinder sein. Verschiedenheit wird als Bereicherung erlebt. So soll es von Anfang an selbstverständlich sein, miteinander zu leben und jeden in seinem Sein zu akzeptieren.

„Im Mittelpunkt unseres Handelns steht der Mensch, dem wir mit Respekt begegnen.“²²

Unser Ziel ist es, nicht nur im Rahmen einer Integrationsgruppe, Kinder mit einem besonderen Förderbedarf einzubeziehen, sondern Inklusion als Grundhaltung für die gesamte Einrichtung zu implementieren.

„Inklusion bedeutet in erster Linie, bestimmte Werte in Bildung und Erziehung praktisch werden zu lassen. Es ist ein Bekenntnis zu bestimmten Werten, das den Wunsch entstehen lässt, Ausgrenzung zu überwinden und Inklusion voranzutreiben.“²³

Bei der inklusiven Pädagogik geht es nicht nur um die Integration von Kindern mit Handicap in Kitas, sondern darum, jedem Kind das Recht einzuräumen, sich aktiv und gleichberechtigt in eine Lerngemeinschaft einzubringen. Diese erkennt an, dass Unterschiede zwischen Kindern eine Chance für gemeinsames Spielen und Lernen darstellen. Sie ist gekennzeichnet von Respekt, Wertschätzung und Mitgefühl und richtet den Blick auf die Gesamtpersönlichkeit des Kindes. Bei der Inklusion ist die Unterschiedlichkeit der Menschen Normalität. Inklusion passt die Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse und Besonderheiten der Kinder an, Integration macht es umgekehrt. Wir unterstützen hier Eltern darin, gemeinsam mit den beratenden Institutionen zu einer guten Lösung für ihr Kind zu finden.

Dieses Streben nach einer inklusiven Einrichtung unterstützen wir mit der Methode der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung (VBE), die darauf abzielt, Ausstattung und Interaktion in der Kindertagesstätte so zu gestalten, dass für alle Kinder gelingende Bildungsprozesse möglich sind.

VBE ist ein pädagogischer Ansatz, der zum Ende der 1980er Jahre in Kalifornien von Louise Derman-Sparks als „Anti-Bias-Approach“ entwickelt und durch das Projekt „Kinderwelten“ den Verhältnissen in Deutschland entsprechend adaptiert wurde. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, wie auch eine deutliche Positionierung gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierungen, werden in vier aufeinander aufbauenden Zielen erarbeitet, wobei die praktischen

²² Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe

²³ Booth, Tony (2010): Wie sollen wir zusammen leben? Inklusion als wertebezogener Rahmen für pädagogische Praxisentwicklung. Vortrag. Internationale Fachtagung von Kinderwelten am 11.06.2010. Berlin. www.kinderwelten.net (01.10.2010) S. 4

Schritte des Situationsansatzes – Erkunden, Entscheiden, Handeln und Nachdenken – Grundlage des Handelns sind.

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung betrifft uns alle, es geht um Jungen und Mädchen, arm und reich, Migrationshintergrund oder Mehrheitsgesellschaft, Behinderung oder Nicht-Behinderung – es geht um Kompetenzen und Potenziale, die jedes Kind mit in die Einrichtung bringt, um Begriffe, wie „normal“ und „unnormal“, „richtig“ und „falsch“, „selbstverständlich“ und „abweichend“.

Eine Sensibilität für die Vielfalt des kulturellen Hintergrundes der Kinder erreichen wir mit der VBE besonders dadurch, dass wir abweichend von allgemein vorherrschenden Herangehensweisen zunächst die Gemeinsamkeiten von Kindern und Familien darstellen. Beim ersten Ziel der Entwicklung und Stärkung der Ich-Identität ist der Blick auf jedes einzelne Kind gerichtet. Seine Interessen und Bedürfnisse, seine Vorerfahrungen, seine Situation stehen im Fokus. Für Kinder heißt dies, dass ihre eigene Familie, ihre Bezugsgruppe gestärkt wird, da dies eng an die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gebunden ist. Beim Aufzeigen der Vielfalt verfallen wir nicht in klischeehafte Darstellungen, sondern erschließen die jeweilige Familienkultur des einzelnen Kindes, wobei die Einzigartigkeit hier besonders deutlich wird.

Alle großen und kleinen Menschen unterscheiden sich in Aussehen, Verhalten, Sprache, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Vorlieben und Interessen voneinander. Dabei werden die Unterschiede jedes einzelnen Kindes, jeder einzelnen Familie gezielt thematisiert, um so den Kindern zu ermöglichen, diese Vielfalt als bereichernd zu erleben. Die aktive respektvolle Auseinandersetzung mit Menschen, die z.B. unterschiedlich aussehen, verschiedene Vorlieben haben, unterschiedliche Sprachen sprechen, unterstützt Kinder dabei, tätige und sinnliche Erfahrungen zu machen.

Beim dritten und vierten Ziel geht es darum, kritisch gegenüber Vorurteilen zu werden und sich aktiv gegen Ausgrenzung und Ungerechtigkeit zu wehren. Dabei wird aber auch deutlich, wie wichtig es ist, bei der Arbeit mit den ersten beiden Zielen alle Kinder und Familien in der Einrichtung widerzuspiegeln, um Ausgrenzungen zu verhindern.

Deutlich wird dabei auch, dass die VBE nicht nur eine Methode für die Arbeit mit Kindern ist. Entscheidend ist vielmehr, dass es um eine Haltung geht, die sich die Mitarbeiter/-innen immer wieder neu erarbeiten und die mit Kindern und Erwachsenen, auch den Familien der Kinder, immer wieder erarbeitet und dann gelebt werden muss.

J. Übergänge gestalten

Voraussetzung für einen gelungenen Übergang von der Familie in die Krippe oder Kindertagesstätte ist eine gut durchdachte Zeit der Eingewöhnung. Vor allem Kinder im Alter bis zu drei Jahren, aber auch ihre gesamte Familie, benötigen eine ganz sensible und persönliche Eingewöhnungsphase, damit sie sich auf die neue Situation in der Krippe oder dem Kindergarten positiv einstellen können. Diese Phase kann sich je nach dem Bedürfnis des Kindes und seiner Familie ein bis vier Wochen hinziehen. In dieser Zeit sollten die Sorgeberechtigten oder eine enge Bezugsperson mit dem Kind stundenweise in der Krippe anwesend sein. Ganz langsam vollziehen sich so eine Lösung von den familiären Bezugspersonen und eine positive Bindung an den/die Erzieher/-in.

In den Johanniter-Kindertagesstätten arbeiten wir in Anlehnung an das sogenannte „Berliner Eingewöhnungsmodell“ von Hajo Laewen und Beate Andres, in dem diese Phase sehr genau, einfühlsam und fachlich fundiert beschrieben wird.

Von der Gestaltung des Übergangs von der Familie in die Krippe oder Kita hängt entscheidend ab, ob sich das Kind gut einlebt. Nur so kann sich zwischen der Familie und den Erziehern/-innen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickeln. Nach einem ausführlichen Elterngespräch und einem ersten Kennenlernen des/der Bezugserziehers/-in wird der Zeitpunkt der Eingewöhnung festgelegt. In dieser Phase der Veränderung im Leben des Kindes möchten wir seine Familie gerne begleiten, um dem Kind in der ersten Zeit in der neuen Umgebung die notwendige Sicherheit zu geben, die es braucht, um Vertrauen aufzubauen – als Voraussetzung für eine positive Bindung an den/die Erzieher/-in.

Die Phase der Eingewöhnung bildet die Grundlage dafür, dass das Kind gerne in die Einrichtung kommt und sie als Ort begreift, an dem es gemeinsam mit anderen Kindern und in Begleitung von vertrauten Erwachsenen gerne spielt, lernt und arbeitet. Hilfreich ist es, wenn in den ersten Tagen ein immer wiederkehrender und somit vertrauter Rhythmus entsteht. Die Dauer der Anwesenheit der Kinder in der Krippe wird im Verlauf der Eingewöhnungsphase allmählich gesteigert. Während der gesamten Zeit ist es wichtig, dass die Eltern und der/die Erzieher/-in stets im Gespräch bleiben, alle Schritte absprechen bis die Eingewöhnung erfolgreich abgeschlossen ist. Erkennungsmerkmale dafür sind, wenn das Kind sich von dem/der Erzieher/-in füttern, trösten und wickeln lässt.

In der täglichen Arbeit insbesondere mit den Krippenkindern beachten wir die kleinen Übergänge (Mikrotransitionen) und gestalten diese sorgfältig. Hier ist eine gute Analyse der einzelnen Übergänge einerseits die Grundlage, es gilt aber auch, hier gemeinsam mit den Kindern an Reduzierungen von Wartezeiten zu arbeiten und die Anzahl der Transitionen zu begrenzen.

Der Übergang von der Krippengruppe in den Kindergarten wird von den Erziehern/-innen geleistet. Hier wird analog zur Eingewöhnung in der Krippe ein behutsamer, individueller Weg gewählt. Gemeinsam mit allen Mitarbeitern/-innen wird abgestimmt, in welche Gruppe das jeweilige Kind wechseln wird. Gegenseitige Besuche in den Gruppen mit den bisherigen Bezugserziehern/-innen folgen. Zusätzlich wird ein Übergabegespräch mit den Eltern angeboten, sodass diese den Prozess des Übergangs unterstützen können.

Die komplette Krippen- und Kindergartenzeit zählt bei den Johannitern als Schulvorbereitung. Der Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule stellt das Kind vor neue psychosoziale

Herausforderungen. Durch eine intensive individuelle Unterstützung ermöglichen wir eine gute Bewältigung des Übergangs.

Diesen begleiten wir durch eine Koordination und Kooperation zwischen den Elternhäusern, den Grundschulen im Einzugsgebiet und der Kindertagesstätte. Hierbei werden besonders die Anforderungen zum Brückenjahr berücksichtigt.

K. Zusammenarbeit mit den Eltern

„Eltern finden in uns kompetente Erziehungspartner und erleben eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dies stellen wir sicher durch aufmerksames und freundliches Fachpersonal, das den Eltern unterstützend und beratend zur Seite steht.“²⁴

In den Johanniter Kindertagesstätten gilt die Grundhaltung ressourcenorientierter pädagogischer Arbeit nicht nur in Bezug auf die Kinder, sondern auch auf deren Familien. Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder und durch ihre Erfahrung Experten für ihr Kind. Die Kinderkrippe bzw. Kita ist immer familienergänzend zu verstehen und nicht losgelöst vom familiären Geschehen. Somit beziehen die Erzieher/-innen die Eltern in Bildungs- und Entwicklungsprozesse stetig mit ein. Nur dadurch ist ein einheitliches, kindorientiertes Handeln möglich. Eine enge und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Familie ist eine unerlässliche Voraussetzung für eine gemeinsame Begleitung und Förderung der Kinder.

Schon vor der Aufnahme der Kinder in die Einrichtung werden die ersten „Kennenlerngespräche“ mit den Familien geführt. Von Seiten der Einrichtung werden neben den Aufnahme- und Übergangsgesprächen zweimal jährlich Entwicklungsgespräche für Krippenkinder und jährlich für Kindergartenkinder angeboten. Weitere Gespräche können von beiden Partnern initiiert werden.

Eine positive Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieher/-innen, geprägt von Wertschätzung, Achtung und Respekt bildet die Basis für die gemeinsame Bildung und Erziehung der Kinder. Das erfordert neben den Kontakten „zwischen Tür und Angel“ intensive Gespräche und Transparenz der jeweiligen Überlegungen, Schritte und Ziele. Je mehr Eltern an der Verantwortung für das, was in der Kindertageseinrichtung geschieht, beteiligt sind, desto intensiver werden die Prozesse zwischen allen Beteiligten. Die Eltern haben täglich Zugang zu den Räumlichkeiten und damit die Möglichkeit, sich aktiv in die Kindertagesstätte einzubringen, durch:

- Hospitationen in den Gruppen,
- aktive Beteiligung bei Projekten und Vorhaben (Feste, Ausflüge, Elternnachmittage u.a.),
- Einbringen von Gestaltungs- und Veranstaltungsideen,
- bewusste Auseinandersetzung mit Kommunikations-, Konflikt- und Kritikkultur (über unser Qualitätsmanagementsystem ist das Beschwerdemanagement für Kunden gesteuert),
- die Tätigkeit als Elternrat/Beirat,
- Entwicklung von integrierten Angeboten für Familien wie z.B. Starke Eltern, starke Kinder
- Angebot von Begleitung durch Marte Meo

Die neue Kindertageseinrichtung kann auch ein Knotenpunkt eines familienunterstützenden Netzwerkes im Sozialraum sein. Sie verfügt über die notwendige Nähe zu Kindern und Familien. Damit können Risikosituationen und Unterstützungsbedarfe frühzeitig wahrgenommen werden und es kann angemessen darauf reagiert werden.

²⁴ Leitbild für die Kindertageseinrichtungen der Johanniter

Die Grundhaltung für die Arbeit in unseren Kindertagesstätten ist immer familien- und sozialraumorientiert. Der Grundgedanke des Situationsansatzes, an den Stärken und Ressourcen der Beteiligten anzusetzen, wird in unseren Einrichtungen gelebt.

L. Zusammenarbeit mit Institutionen und Gremien

Für Johanniter-Kindertagesstätten ist die Netzwerkarbeit ein wichtiger Aspekt der pädagogischen Arbeit und der Öffentlichkeitsarbeit. Im Situationsansatz bedeutet Gemeinwesenorientierung „Lern- und Erfahrungsorte im Gemeinwesen zu erschließen und die Einrichtung nach innen zu öffnen“.²⁵

Die Johanniter werden sich hier aktiv einbringen und an allen Vernetzungsaktivitäten mitarbeiten. Dies setzt eine intensive Situationsanalyse voraus, die nicht nur der erste Schritt in der alltäglichen Arbeit mit den Kindern ist, sondern auch das allgemeine Vorgehen in der Kindertagesstätte prägt. Hier gehen wir davon aus, dass die bereits vorhandene Vernetzungskultur der Stadt Emden auch für einen neuen Träger die Möglichkeit bietet von den Kenntnissen zu partizipieren. Eine Kontaktaufnahme mit den Akteuren im unmittelbaren Einzugsgebiet ist nach unseren Erfahrungen bereits in den ersten Wochen der Eröffnung sinnvoll und notwendig.

Weiterhin können wir für eine dauerhafte Einbindung der Stadt Emden, in den Betrieb der Kindertagesstätte die Zusammenarbeit in einem Beiratsgremium anbieten.

Zur Beratung und Unterstützung der JUH und der Stadt kann für die Kindertagesstätte nach § 10 Abs. 3 KitaG ein Beirat gegründet werden. Dem Beirat können angehören:

- Leitung der Kita
- eine Vertretung des pädagogischen Fachpersonals
- ein/e Vertreter/in des Elternrates
- ein/e Vertreter/in des Trägers
- zwei Vertreter/innen der örtlichen politischen Vertretung

Bei wichtigen Entscheidungen wird das Benehmen mit dem Beirat hergestellt. Das gilt insbesondere für:

- a) die Aufstellung und Änderung der Konzeption für die pädagogische Arbeit
- b) die Einrichtung neuer und Schließung bestehender Gruppen oder Betreuungsangebote
- c) die Öffnungs- und Betreuungszeiten
- d) die Kündigung von Betreuungsplätzen durch den Träger
- e) die Vergabe von Betreuungsplätzen

Selbstverständlich ist die Mitarbeit in bestehenden „Runden Tischen“ oder Arbeitskreisen mit den anderen Kindertagesstätten und der Grundschule vor Ort zur Unterstützung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule.

Innerhalb des Verbandes sind die Johanniter-Leitungen miteinander vernetzt und treffen sich zu zwei Klausurtagungen im Jahr, die begleitet werden vom ISTA. Die Teilnahme an vier Leitungssitzungen im Jahr und der regelmäßige Austausch mit der Fachberatung (mindestens vier Treffen im Jahr), tragen zur Qualitätssicherung bei.

²⁵ Vgl. Zimmer (2005): Das kleine Handbuch zum Situationsansatz, 2. Auflage. Cornelsen. S. 64

M. Qualitätsmanagement

Die Johanniter sehen die Qualität ihrer Dienstleistungen als wesentlichen Faktor für die eigene Marktpositionierung an. Es wird der Anspruch verfolgt, die Qualität der Dienstleistungen ständig zu überprüfen und weiterzuentwickeln, um auf diesem Wege eine größtmögliche Kundenzufriedenheit zu erlangen. Zu diesem Zweck hat der JUH-Landesverband Niedersachsen/Bremen ein einheitliches Qualitätsmanagementsystem (QM-System) nach DIN EN ISO 9001:2015 eingeführt.

Demzufolge wurden die Johanniter-Kindertagesstätten von Beginn an in das Qualitätsmanagementsystem integriert: Unter Einbeziehung aller Einrichtungsleitungen wurde die Sicherstellung der erforderlichen Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität entwickelt und damit die pädagogische Arbeit nachhaltig unterstützt. Ein Qualitätszirkel mit dem pädagogischen Personal wurden eingerichtet. Das Prüfungsverfahren erfolgt durch die Selbstüberprüfung durch den QM-Verantwortlichen der Einrichtung und durch ein System der internen und externen Auditierung. Seit Juli 2013 sind unsere Kindertagesstätten extern zertifiziert.

Als Teil des Qualitätsmanagementsystems überprüfen die Mitarbeiter/-innen aller Johanniter-Kindertagesstätten ihren Kernprozess Bildung und Erziehung kontinuierlich durch eine Selbstevaluation der pädagogischen Arbeit nach dem Situationsansatz (QuaSi).²⁶ Die pädagogische Arbeit wird überprüft und bewertet mit Hilfe der Qualitätskriterien des Situationsansatzes, die sich aus den 16 konzeptionellen Grundsätzen ableiten. Hier wird pädagogisches Handeln nicht als Ist-Zustand beschrieben, sondern soll zukunftsweisende Orientierung für die Qualitätsentwicklung geben.

Dem pädagogischen Fachpersonal stehen für die fachliche Reflexion Materialien für die Qualitätsentwicklung zur Verfügung.

Mit Hilfe von Fragebögen zur Selbsteinschätzung reflektiert und bewertet jede pädagogische Fachkraft ihr fachliches Handeln und tauscht sich dann, in einer strukturierten Gruppendiskussion, zu den gleichen Fragen, im Team aus. Diese Diskussion ist auch auszuweiten auf Trägervertreter und interessierte Eltern. Wichtig ist, dass hier Unterschiede als Grundlagen konstruktiver Auseinandersetzungen betrachtet und genutzt werden.

Für einzelne Evaluationspunkte sind strukturierte kollegiale Beobachtungen zu nutzen.

Eltern können mit Hilfe eines Fragenbogens Auskunft zu ihrer Einschätzung zur Erziehungspartnerschaft, der Transparenz der pädagogischen Arbeit und ihren Möglichkeiten sich zu beteiligen geben.

Eine Dokumentenanalyse unterstützt die Überprüfung aller Dokumente. So werden auch die im QM-System hinterlegten Unterlagen immer wieder auf Nutzbarkeit und Wertigkeit für tägliche Arbeit hin, betrachtet.

In der Leitungs- und Trägerbefragung kann zusätzlich zur den im Qualitätshandbuch vorgesehenen Fragen zur Teamentwicklung und ausgewählten Aspekten der pädagogischen Arbeit, die Verknüpfung der beiden QM-Systeme hinterfragt werden. Sind die Unterstützungsprozesse wirklich so beschrieben, dass sie die pädagogische Arbeit widerspiegeln und in ihrem Ablauf unterstützen und sind notwendige Dokumente hinterlegt und aktuell?

Laut Preissing und Eller ist hier die erkenntnisleitende Frage: „Wo befindet sich die Praxis im Prozess der Qualitätsentwicklung und Umsetzung des Situationsansatzes im konkreten Kontext und unter gegebenen Bedingungen?“²⁷

²⁶ Preissing/Heller (Hrsg.): Qualität im Situationsansatz. Cornelsen Verlag

²⁷ Ebd. S. 69

Dieser strukturierte Prozessablauf ist kontinuierlich und wird immer wieder neu geführt. Im Mittelpunkt steht das Team mit den Erzieher/-innen und der Leitung. Unterstützt werden können die Einrichtungen durch die Fachberatung, die geschult ist als Multiplikatorin zu „Qualität im Situationsansatz“. Beteiligt sind aber auch die Eltern, der Träger, die Kommune und Netzwerkpartner und, wenn möglich, die Kinder.

Eine interne und externe Fachberatung wird garantiert. Demnach steht den Einrichtungen auch eine insoweit erfahrene Fachkraft nach § 8a SGB VIII zur Verfügung, ebenso wie eine Fachkraft für Arbeitssicherheit. In jährlichen Begehungen und regelmäßigen Austauschrunden gewährleisten wir die Sicherheit der Mitarbeiter/-innen und der Kinder. Sowohl im Gebäude als auch im Außenbereich werden regelmäßige Kontrollen durchgeführt. Gleiches gilt auch für den Bereich Hygiene. Hier sind die Qualitätsstandards gemäß den gesetzlichen Vorgaben in unserem Hygienekonzept verankert.

N. Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes (BKISchG) in der Einrichtung und Verfahren zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung (SGB VIII § 8 a)

I. Verfahren zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung (SGB VIII § 8 a)

Für die Kindertagesstätten der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. gilt, dass wir den jeweiligen regionalen Rahmenvereinbarungen zur Sicherstellung des Schutzauftrags gem. § 8a SGB VIII, sowie zur Sicherstellung des Tätigkeitsausschlusses einschlägig vorbestrafter Personen gem. § 72 a SGB VIII beitreten.

Daneben bietet unser Träger auf Landesebene die Fachstelle Kinderschutz, in der zwei eigene insoweit erfahrene Fachkräfte unterstützend tätig werden können.

II. Qualitätsmerkmale für die Sicherung der Rechte für Kinder (SGB VIII § 79)

Wie unter dem Gliederungspunkt L. beschrieben, arbeiten die Johanniter mit dem Qualitätsmanagementsystem DIN EN ISO 9001:2015, um die erforderliche Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität sicherzustellen und die pädagogische Arbeit zu unterstützen. In Johanniter-Kindertagesstätten sind Qualitätszirkel mit dem pädagogischen Personal eingerichtet. Das Qualitätsprüfungsverfahren erfolgt sowohl durch die Selbstüberprüfung durch den QM-Verantwortlichen der Einrichtung und durch ein System der internen Auditierung, als auch durch eine Selbstevaluation der pädagogischen Arbeit nach dem Situationsansatz. Die für den Kinderschutz relevanten Unterstützungsprozesse sind:

- Konzept „Kinderschutz“ der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

- Umsetzung des Schutzauftrags bei Kindeswohlgefährdung (§8a SGB VIII) Prozess „Kinderschutz“ und Prozess „Gefahr im Verzug“
- Tätigkeitsausschluss einschlägig vorbestrafter Personen (§ 72 a)
- Darüber hinaus wird mit den Mitarbeiter/-innen in unserer Einrichtung die im Anhang zu findende Selbstverpflichtungserklärung für Mitarbeiter/-innen nicht nur während der Einarbeitungszeit angesprochen, sondern das Thema Abgrenzung, professioneller Umgang mit Schutzbefohlenen wird in regelmäßigen Abständen angesprochen.
- Beschwerdemanagement für Eltern, Kinder und Mitarbeiter/-innen
- Beteiligung in Kindertagesstätten

III. Schutzkonzept

Im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften des Bundeskinderschutzgesetzes befassen wir uns in unserer Einrichtung, wie in allen Kindertagesstätten der Johanniter und wie bereits in obigen Ansätzen deutlich geworden, mit der Gewährleistung des Kindeswohls und Kinderschutzes. Dazu haben wir uns insbesondere mit den Fragen von Macht- und Machtmissbrauch der pädagogischen Fachkräfte beschäftigt.

Da sich der Gedanke des Kinderschutzes durch den gesamten Alltag der Einrichtung zieht, haben wir uns dagegen entschieden, ein separates Schutzkonzept vorzulegen, sondern erarbeiten mit den Teams der Kindertagesstätten wie der Schutzgedanken an allen relevanten Stellen der Konzeption eingefügt und praktisch umgesetzt werden kann. Als besten Schutz für Kinder sehen wir dabei eine gute Beziehungsarbeit an, eine Atmosphäre, in der Kinder ihre Gefühle benennen können und es keine „schlechten Geheimnisse“ geben darf. Situationen, in den Kinder immer wieder ermuntert werden, sich auch über die Fachkräfte und andere Erwachsene zu „beschweren“ und diese Situationen gemeinsamen mit ihnen zu bearbeiten.

Dies impliziert im Team der Mitarbeitenden, dass eine Kultur entwickelt wird, die es nicht nur erlaubt, Fehler zu machen und diese offen zu kommunizieren, sondern auch die Selbstverständlichkeit für Fachkräfte, gemeinsam das Handeln zu reflektieren und Verbesserungsmöglichkeiten zu erfassen.

O. Resümee

Der Aufbau von neuen Johanniter-Kindertagesstätten und die Erstellung der individuellen Einrichtungskonzeption durch die pädagogischen Fachkräfte erfolgt auf der Basis des hier vorgelegten Konzeptes. Darüber hinaus dient dieses Konzept als Nachweis der pädagogischen und organisatorischen Kompetenz der Johanniter-Unfall-Hilfe für die Übernahme der Trägerschaft von neuen Einrichtung gegenüber dem Kultusministerium als Genehmigungsbehörde, der Stadt Emden und weiteren Kooperationspartnern.

Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht jedoch immer das Ziel, den jungen „Nutzern“ der Kindertagesstätte einen guten Start ins Leben zu bieten und die Eltern bei ihrer Erziehungsarbeit fachlich kompetent zu unterstützen. Die politisch viel geforderte Bildungsarbeit beginnt bei den Kleinsten.



JOHANNITER

Konzept für die Johanniter Kindertagesstätte Grüner Baum

Zur Arbeit des Betreuungspersonals mit den
Kindern.

Januar 2019

Herausgeber

Johanniter-Kindertagesstätte Grüner Baum
Friedrich-Ebert-Str. 81
26725 Emden

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
Regionalverband Weser-Ems
Alte Fleiwa 2a
26121 Oldenburg